

Neopans Wortkunst

Genug von Kracht & Co.? Ganz andere literarische Töne bietet Olaf n. Schwanke.

Mortale Ideale

*Und Pan, der niemals kränzlich war,
verstarb jüngst in Arkadia.
Hat sich kein Mensch darob erregt,
weil niemand wert auf Mythen legt.*

Viel los in Arkadien. Neopan ist ständig geil, aber Ganymed so einfach nicht zu finden. So macht sich der junge Wald- und Wiesengott auf die Suche nach dem Begehrten. Auf der Reise aber lässt der potente Arkadier kaum etwas aus. „*Ab da ist alles klar und wird prall pornographisch. Man greift einander an die Schwänze, Neopan zeigt Marsyas, wie man bläst, was dem total gefällt, weil's neu ist und extrem gut kommt. Dann soll Marsyas blasen und muss alles schlucken, muss auch ein paar mal würgen. Dann wird wieder gewechselt, und Marsyas knickt fast weg, als er ausläuft. Krallt sich in Neopans Schultern, zuckt zweimal. Knirscht mit den Zähnen. Dann Heimfahrt.*“ Olaf n. Schwankes Prosatext *de neopanem* von 1998 ist eine ziemlich freche Neubearbeitung des zugegebenermaßen auch nicht gerade lustfeindlichen griechischen Götter-Reigens. Arkadien, das wird schnell klar, liegt irgendwo im märkischen Sand und hat in der Postmoderne einen wohlbekannten Namen: Berlin. Der feuchtfrohliche Olymp Schwankes ist die Großstadt. Seine Protagonisten, ihrem Triebe ganz hingegeben, atomisieren locker durch Tag- und Nachtleben der Metropole, kommen sich näher in ihren Höhepunkten, aber finden sich eigentlich nie. Auch Ganymed, der Langersehnte, ist nur noch Penetration: „*Die Vereinigung Neopans mit Ganymed, natürlich anal, naturhaft brachial.*“ Schwankes Prosa aber erschöpft sich nicht in greller Sexualisierung, ist nicht Präntention, sondern vielmehr ironisches Artefakt. Wollen die Bekenntnistexte der vielbeschworenen Pop-Literatur doch anscheinend so etwas sein wie die ernsthaft-authentischen Dokumente einer bis zur Künstlichkeit öden Welt, so bekennt sich Schwanke unumwunden zur Künstlichkeit im Medium, zur artifizierten Sprache. Wenn jene, deren Thema so oft die Hypermedialisierung der gegenwärtigen (Freizeit-) Gesellschaft ist, merkwürdigerweise eine erkennbare Sensibilität für ihre eigenes Medium vermissen lassen, dann ist es scheinbar Schwankes augenzwinkernde Reaktion, sprachliche Gestaltung in den Vordergrund zu stellen, die



schon an sich Ausdruck ist. Sprache als Kunstmittel, als ästhetisches Spiel. Und in der Tat setzt der Autor hier einen Kontrapunkt. Der expressive Duktus seiner Prosa ist das Gegenteil der bis zum Exzess zelebrierten, aber so harmlos unsinnlichen Konsumästhetik der Popliteraten. Sie ist sinnlich wie das, was sie beschreibt und radikal wie das, von dem sie spricht, bildreich und klangvoll bis zur Überfülle, gewollt manieristisch.

Sida freut sich, Berlin hat viele Paternoster. Die kennt sie alle. Flugs fliegt sie hin. Ein Steward kümmert sich süß um sie. Seine Augen strahlen Service. Seine Uniform prallt aus. Sida nascht am Bordmenü, Sida sieht aus dem Fenster und findet Wolken hässlich. Der Steward sagt: 'So eine kleine Lady', und lächelt. Sida kaut an der Unterlippe, eine alte Dame zwei Reihen vor ihr winkt. Der Steward räumt das Geschirr weg, fragt: 'Noch einen Wunsch?' Den hat Sida, und dafür müssen beide auf die enge Bordtoilette. Die Uniformhose wird aufgenestelt und auf die Knie geschoben. Sida küsst den steifen Schwanz begeistert. Der sich vor den Bauch biegt. Der Steward kommt und stöhnt, Sida schluckt und wischt sich mit dem Handrücken den Mund. Schaut zu dem glücklich Gekommenen hinauf und grinst. Dann verwandelt sich Sida in einen Strom flüssigen Stahls, der sich in den Körper des Steward ergießt, der weißglühend durch die Kehle rinnt und verbrannte Erde zurücklässt, der in die Eingeweide fließt und jede Windung wiederbrennt. Das geschieht so schnell und nahezu lautlos, dass niemand das leise Zischen aus der Bordtoilette bemerkt oder für die Spülung hält. Sida glättet ihren Pullover, versteckt die verkohl-

ten Reste der Uniform hinter dem Klo und geht wieder auf den Sitzplatz zurück. Die Maschine ist schon über Berlin und wird gleich landen, berichtet der Lautsprecher über alle Köpfe.“

Sida, dieses Akronym, dieses junge Mädchen; sie ist die Verfolgerin Neopans und all derer, die sich ihrer Lust hingeben, sie fährt liebend gern Paternoster und teilt sich dabei unendlichfach. Es war schon um die Jahrhundertwende die Darstellung von Radikalität und auch Gewalt eines der besonderen Themen des literarischen Ästhetizismus - und des Expressionismus. Schwanke bedient sich anscheinend aus dem Schatz dieser Vorbilder. Er stellt seinem Prosaband ein Zitat des späten Benn voran: „Vergessen sie nicht: die edle einfältige Lyrik fasst das Heute in keiner Weise. Wir sind böse u. zerrissen u. das muss zur Sprache kommen.“ Das



liest sich fast als eine Reaktion auf die wohlfeilen Nabelschau-Texte unserer Tage. In noch aparterer Form findet sich Schwankes artistische Präzision in seinen Gedichten wieder. Sie beweisen eindrücklich, welchen Reiz lautlicher Ausdruck und Klangmalerei, Gefühl für Rhythmus und das freie Spiel mit überkommenen Formen noch immer besitzen können, werden sie kreativ und phantasievoll neu besetzt. In seiner Sammlung *bis dato trallala* bekennt Schwanke sich klar zum Reim in jeder Form, zu Assonanzen und Alliterationen, er experimentiert mit weniger geläufigen Strophen- und Gedichtmustern, schreibt Sonette, Triolette, Madrigale. Sein gern schelmisch-pointierter Ton mag an Kästner, Ringelnatz oder Tucholsky denken lassen, überhaupt fühlt man sich oft an die so produktive Lyrik der ersten dreißig Jahre des letzten Jahrhunderts erinnert.

Gespräch eines Autofahrers über eine gänzlich gestern geschehene Anekdote

*Am Straßenrand steht nachts ein Reh.
Ich mach den Bremsentest.*

*Doch weil es sich schlecht bremsen läßt
tu` ich dem Reh recht weh.*

*Das Reh am Straßenrande steht.
Und nachts! Ein Reh! Am Rand!
Und das da nix mit bremsen geht,
das liegt doch auf der Hand.*

*Ich bremse gleich so schnell es geht!
Bin sonst ja schwer auf Draht;
doch war mein Wagen grad` in Fahrt,
und schon ist es zu spät.*

*Jetzt pass` ma` auf: Hier - Reh; da - ich!
Und überall is` Nacht.
Und mit dem Bremsen ging das nich`:
Und schon hat`s „Krach!“ gemacht.*

*Ich noch: „Au Mist, das blöde Reh
am Straßenrand - bei Nacht!“
Da hat das schon gekracht;
und alles eh` ich mich verseh`.*

*Na, stell dir vor: Ich fahr`so - flott,
da steht am Straßenrand das Reh,
das ich den Augenblick nich` seh`.
Das arme Reh - oh Gott!*

Es wäre aber weit gefehlt, Schwankes Lyrik bloßes Wort- und Formenspiel zu unterstellen. In der Tat, sie ist oft und gern jeu d'esprit, das, was Thomas Mann einmal den höheren Jux der Kunst genannt hat - doch keine Form ohne Inhalt. Der Inhalt sollte - platterdings - die Form dominieren; wer rhetorische Hülsen ohne Bezug präsentiert, der begibt sich in die Fänge der leeren Präntention. Schwanke wagt den Versuch, mit Sprache auch Außersprachliches zu „um-schreiben“, also in seinem Medium durch synästhetische Zurichtung Sinneseindrücke zu vermitteln, die jenseits der semantischen Komponente der Sprache liegen. Derart differenzierte und subtile Formationen sind wohl in erster Linie der Lyrik vorbehalten, und man freut sich, so etwas angewandt zu finden.

Backsteinbau (Ausdruck als Architektur)

*Kubischer Cluster. Gebaut
aus Ziegeln. In ragende Zacken
Höhe sich rötlich verblaut.
Es wird auf kristallene Nacken
kubischer Cluster gebaut.*

*Aus Ziegeln in ragenden Zacken
purpurnes Pulsen der Haut:
Schichten aus schimmernden Placken.
Schuss von Lisenen ins Kraut*

aus Ziegeln in ragende Zacken.

*Purpurnes Pulsen der Haut
ekstatische Fenster zerhacken.
Blick von Fassaden gerauht
zu Werkstein. Und Stahlgüsse packen
purpurnes Pulsen der Haut.*

Hier gelingt Schwanke ein klassisches Ding-Gedicht. Der optisch-atmosphärische Eindruck findet seinen Ausdruck in der Sprache.

Und doch bleibt der Jungdichter immer wieder seinem Lieblingsthema treu, der Großstadt, was ihm im übrigen auch die Aufnahme in die neue Reclam-Anthologie zur Großstadtlyrik verschafft hat. Mit verhaltener Ironie beschreibt er in dem Gedicht *Café Schauptplatz* die gehetzten Städter zwischen Handybimmeln und Genusssucht, Partystimmung und Einsamkeit:

Café Schauptplatz

*Imaginäre Ziele.
Chthonische Räume in Tassen.
Hier gibt es davon zu viele.*

*Saugen wir Koka und Kaffee.
Außerdem Rotwein und rauchen.
Grell schmelzen Grenzen, wir tauchen
Ein: Werden haarloser Affe.*

*Nirgendwo was zu lesen.
Irgendwas sagt einer immer.
Chuzpe der Handies wird schlimmer.
Hüben wie drüben kein Schimmer.
Thesen zum Glück am Tresen.*

*Ichhavaristen in Massen.
Chemisches Können der Spiele.
Hier müssen Herzzungen passen.*

Schwanke präsentiert seine Texte am liebsten live. Im Vortrag kommen nicht nur die Feinheiten des sprachlichen Witzes seiner Gedichte und Prosa erst vollgültig zum Ausdruck, sondern es gibt diese Darbietung dem Autor die Möglichkeit, seine Literatur in das zu fassen, was man wohl etwas abgegriffen als „Gesamtkunstwerk“ bezeichnen könnte. Wer Schwanke lauscht, der merkt, wieviel doch gerade bei lyrischen Texten vergeben wird, werden sie nur gedruckt auf dem Papier wahrgenommen. Metrum und Rhythmus, die Bögen der syntagmatischen Einheiten, Zeilensprünge und nicht zuletzt die Vielzahl der rhetorisch-formalen Figuren, derer sich die Lyrik bedient, sind nun ein-

mal meist akustisch darstellbare Phänomene (und historisch ist „Literatur“ ja auch - das vergisst man immer wieder - für den öffentlichen Vortrag entstanden) - äußerst anregend also, wenn man, wie bei Schwanke, Texte auch zu hören bekommt.

Aber es reicht dem Dichter nicht aus, seine künstlerischen Geschöpfe lediglich in die Dimensionen der literarischen Fiktion gebannt zu sehen. Neopan, inzwischen wohl so etwas wie des Dichters verschmitztes alter ego, gibt es auch gemalt, gibt es auch als Plastik. In zahlreichen Ausstellungen, die Schwanke schon bestritten hat, kombiniert mit Lesungen und Performances, war der freche Jung-Gott zu finden, und in Paintings schwirrt er phantastisch-farbenfroh durch die Bücher des Autors, in *de neopanem* sogar in einem liebevoll handkolorierten Leporello.

Olaf n. Schwanke, in seiner Heimatstadt Siegen sicher schon eine feste kulturelle Größe, hat ein Verständnis von Literatur, das Spaß macht. Er schreibt, ohne sich in einem derzeit so gut bekannten Selbstbezug wieder und wieder zu spiegeln, und er schafft es, Literarisches als künstlerisches Produkt zu präsentieren, ohne dabei einem elfenbeintürmenen Formalismus zu verfallen. Nicht „l'art pour l'art“, aber Kreativität als Prinzip.

Bastian Schlüter: Jg. 78, Studium der Deutschen Philologie, Geschichtswissenschaft und Soziologie in Göttingen, Mitarbeit bei "wortlaut - Göttinger Zeitschrift für neue Literatur".

Olaf n. Schwanke:

Veröffentlichungen (in Auswahl):

- „manuscripties“, Anthologie (156 Seiten), Eigenverlag Aktion Musenflucht 1994
- „bis dato trallala“, Lyrik & Prosa (80 Seiten), Eigenverlag Olaf n. Schwanke 1996
- „Inner City“, Anthologie (134 Seiten), Uni-Verlag, Siegen 1998
- „Nur Nürri jetzt“ Hörspielcassette, Studio R. Damerius, Siegen 1998
- „de neopanem“, Lyrik & Prosa (76 Seiten), Eigenverlag Olaf n. Schwanke 1998
- „nixmä“, Erzählung (24 Seiten), Eigenverlag Olaf n. Schwanke 2000

Beiträge u. a. in:

- „Siegener Sonettenkranz“, Siegen 1999
- „Großstadtlyrik“, Hg. v. W. Wende, Stuttgart 1999 (RUB 9639)
- „Siegener Lesebuch“ Hg. v. Th. Kleber u. K. Riha, Siegen 1999
- Dazu viele Lesungen und Ausstellungen.



Illustrationen: Olaf n. Schwanke